

GENERATIONEN VOM KONFLIKT ZUM BRÜCKENSCHLAG

DRIN ROSEMARIE KURZ

Generation als Begriff:

Vorweg einige grundsätzliche Überlegungen zum Begriff Generationen selbst. Das lateinische "Generatio" bedeutet Hervorbringung. Diese ist unterschiedlich deutbar. So gilt als "Generation" eine Altersgruppe mit ähnlichen zeitgeschichtlichen Einwirkungen, durch die dann auch ein bestimmtes, ihrer Zeit gemäÙes Wertebewusstsein in Kindheit und Jugend entwickelt worden ist. Man spricht daher von einer historischen Generation.

Die "Abstammungsgeneration" (Rosenmayr / Majce 1998, S 2) hingegen umfasst Mitglieder einer Sippe oder Familie. Fälschlicherweise wird eine Interessens konstituierte Altersgruppe innerhalb eines Gemeinwesens auch als Generation bezeichnet. Es handelt sich um empirisch schwer fassbare und von Politikern /Politikerinnen sowie Medien fiktiv konstituierte Gruppierungen. Damit zusammenhängend werden die Begriffe Generationenvertrag (der kein Vertrag im öffentlich- oder privatrechtlichen Sinn ist) und Generationensolidarität diskutiert.

Historische Entwicklung von Alterszuschreibungen:

Um die heutige Situation der älteren Generation verstehen zu können, ist ein Blick in die Vergangenheit wichtig. Es geht darum herauszufinden, welcher Stellenwert den einzelnen Lebensaltern in früherer Zeit zugewiesen wurde. Modelle des Lebenskreislaufes waren für die Betrachtung des Alters in früheren Gesellschaften Norm gebend (vgl. Coler /Winkler, 1988, S 39).

So teilte die griechische Physiologie und Medizin der Antike das menschliche Leben in vier Lebensphasen, denen besondere Eigenschaften körperlicher, geistiger und Verhaltens mäÙiger Art zugeschrieben wurden. Der Kindheit, der Jugend, dem Mannes- und dem Greisenalter wurden Eigenschaften der vier Temperamente (Sanguinik, Choleric, Melancholie, Phlegma), der vier Lebensqualitäten (warm, feucht, trocken, kalt), der vier Elemente (Luft, Feuer, Erde, Wasser) und der vier Jahreszeiten (Frühling, Sommer, Herbst, Winter) zugeschrieben. Aristoteles vertrat hingegen eine biologisch bedingte Dreiteilung des Lebens, das in Wachstum, Stillstand und Niedergang unterteilt wurde, wobei dem mittleren Alter der größte Wert beigemessen wurde.

Ein weiteres, von Ptolemäus entwickeltes Modell des Lebenskreislaufes enthielt sieben Altersgruppen mit spezifischem Einfluss eines der sieben Planeten. Der Mensch im sechsten Alter (von 56 bis 68 Jahre) stand unter der Herrschaft des Jupiters, der Besonnenheit, Würde und Anstand repräsentierte. Möglicherweise deshalb, weil es das zur damaligen Zeit am höchsten geschätzte Alter war. Das siebente und letzte Alter (von 68 Jahren bis zum Tod) wurde jedoch als kalt bewertet und dem entmutigten und melancholischen Saturn zugesprochen.

In der Neuzeit (15. und 16. Jahrhundert) war für die bäuerliche Bevölkerung im deutschsprachigen Raum folgender Vers prägnant: "10 Jahr – ein Kind, 20 Jahr – ein Jüngling, 30 Jahr – ein Mann, 40 Jahr – Stillstand, 50 Jahr – Wohlgetan, 60 Jahr – Abgang, 70 Jahr – dein Seel bewahr, 80 Jahr – der Welt Narr, 90 Jahr – der Kinder Spott, 100 Jahr – nun Gnade dir Gott". (Goedeke /Gegenbach 1966, S 40)

Im landwirtschaftlichen Bereich gingen die Eltern nach Übergabe des Besitzes an eines der Kinder ins sogenannte "Ausgedinge" – ein Teil des Hauses bzw. ein Raum wurde ihnen für den Rest ihres Lebens zugewiesen und für ihren materiellen Unterhalt wurde von den Nachkommen gesorgt. Soweit die Alten dazu in der Lage waren, bebauten sie ein Stück Feld oder arbeiteten im innerhäuslichen Bereich mit. Mehrere Generationen lebten weiterhin in unmittelbarer Nähe zusammen.

Im städtischen Bereich war es der Bereich der Hausindustrie, der den alten Menschen zugewiesen wurde. Fabrikarbeiter/Innen verdienten sich häufig als Tagelöhner/Innen den Lebensunterhalt. Eine weitverbreitete Altersarbeit war die Weberei, die jedoch wenig Prestige hatte. Durch die beengten räumlichen Verhältnisse lebten im städtischen Umfeld nur sehr selten mehrere Generationen zusammen. Die Haushalte bestanden häufig aus nicht verwandten Menschen, da ältere Menschen (besonders Witwen) häufig Kostgeher und Mitbewohner aufnahmen, um den eigenen Haushalt weiterhin erhalten zu können.

Im Zeitalter der immer stärker wachsenden Industrialisierung kam es zu einem neuen Alterskonzept, das besagte, dass der alte Mensch nichts mehr zur "wirklichen Welt" – also der Arbeitswelt – beitragen könne. Getragen durch dieses Leitbild dauerte es nicht mehr lange, bis die Idee einer

altersabhängigen Zwangspensionierung Anfang des 20. Jahrhunderts Realität wurde und durch einen Generationenvertrag abgesichert wurde. Das Alter hatte jedoch keinen besonderen gesellschaftlichen Stellenwert.

Bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich vorwiegend die Medizin mit dem Altersphänomen. In Österreich wurde 1982 der Wiener Aktionsplan über das Altern mit internationaler Beteiligung erarbeitet und dient bis heute als Grundlage für die internationale Befasstheit mit dem Thema. In diesem von der UNESCO proklamierten "Jahr der älteren Generation" wurde auch ein Projekt zum Thema "Der alte Mensch in der Geschichte" (Konrad 1982) durchgeführt. Es sollte damit eine bestehende "Forschungslücke" bearbeitet werden. Eine Sozialgeschichte des Alters sollte aktuelle Gegenwartsprobleme aus einer historischen Genese besser verständlich machen.

Interessenskonflikte, Befürchtungen und Strategien:

Solidaritätsmodelle als Keim sozialer / finanzieller Ungerechtigkeiten:

Im alten Griechenland unter Solon (7./6. Jhd. v. Chr.) bestand eine wechselseitige Verpflichtung zur Solidarität. Es wurde ein Eintreten der Jungen für die Alten und der Alten für die Jungen gefordert. (vgl. Rosenmayr, 1993, S 20)

Im Vergleich dazu steht das Solidaritätsmodell des 20. Jahrhunderts unter der Prämisse, dass die Jungen für die Alten aufkommen. Dazu Karl Acham:

"...Die Schlagworte Solidarität und das Eintreten der Jungen für die Alten sind damit nur Kurzformeln für eine Strategie geworden, die den Lebensstandard einer bestimmten Gruppe optimieren, während andere in erstaunlichem Maße diskriminiert erscheinen. Es ist nämlich vor dem Hintergrund der Gesetze und Nivellierungen zur Pensionssicherung in Deutschland und Österreich möglich, sich als Rentner von fremder Leute Kinder versorgen zu lassen, mit einklagbarem Rechtsanspruch und allerbestem Gewissen...." (Acham 1995, S 99)

Ein bundesdeutsches Beispiel aus Karlsruher Gerichtsakten besagt, dass ein Ehepaar, das 9 Kinder aufgezogen hat, einen Pensionsanspruch in der Höhe von DM 600,-- hat, während ihre 9 Kinder Pensionsabgaben in der Höhe von DM 6.000,-- und eine zusätzliche Unterstützung für ihre Eltern leisten.

Die mittlere Generation ist im gesellschaftlichen Gefüge am meisten gefordert. Sie trägt die Kosten der Kindererziehung und die Hauptlast der Pensionszahlungen. Dazu kommen Pflegeleistungen für ältere Angehörige. Derzeit werden ca. 85% der Pflegefälle zu Hause von Partner/innen und älteren Kindern betreut. Es bedeutet dies eine hohe Belastung für den Familienverband, insbesondere für die meist bereits über 60 Jahre alten pflegenden Töchter. Es entstehen gemischte Gefühle von Zu- und Abneigung, die auf Dauer auch zu gegenseitigen Gewaltanwendungen führen können (vgl. Kurz 1994 S 10). Der Solidaritätsverbund ist ständig erneuerungsbedürftig, denn für Langzeitpflege ist Verantwortungsbewusstsein allein nicht mehr ausreichend.

In einer asymmetrischen Lastenverteilung im Drei-Generationen-Vertrag und nicht im Generationenkrieg zwischen Jung und Alt sind künftige Konfliktfelder angesiedelt. Wichtig wären deshalb Entlastungen für die mittlere Generation.

Die Arbeitsmarktpolitik verschärft das Konfliktpotential, denn Frühpensionierungen sind Teil einer Entlastung des Arbeitsmarktes. Ältere Arbeitnehmer machen Platz für jüngere, billigere Arbeitskräfte und im Anschluss daran kommt der Vorwurf der Belastung. Die älteren Arbeitnehmer/Innen hingegen verlassen nicht nur ihre Arbeitsplätze, sie nehmen auch ihr gesamtes, in der Arbeitswelt erworbenes Wissen ins Ausgedinge mit. Vorausschauende Arbeitgeber/Innen denken in diesem Zusammenhang über ein altersunabhängiges Gehalt, das sich an Leistung anstelle des Dienstalters orientiert, nach. Davon würden jüngere Leute, deren Kinder in der Ausbildung stehen, profitieren.

Solidarität ist ein Schlagwort, das es in Zukunft entsprechenden Inhalten zu füllen gilt, die der Zeit und den Umständen entspricht, damit die Interessenslagen, Bedürfnisse und berechtigten Ansprüchen der unterschiedlichen Generationen berücksichtigt werden können.

So gesehen wäre die Einrichtung von Mitspracheforen aller Generationen auf Bundes- und Landes- und Gemeindeebene ein wichtiger Baustein zur Etablierung einer modernen Gesellschaftspolitik in

Österreich. Trotz aller bisherigen Bemühungen gibt es jedoch nur ein zaghaftes Herangehen an die großen Herausforderungen potentieller Konfliktbereiche wie der Lebens- und Wohnmöglichkeiten, der Pflegevorsorge, der Übergangsregelungen in die Pensionsphase, der Förderung ehrenamtlicher Arbeit und des latenten Konfliktpotentials zwischen den Generationen.

Der Soziologe Reimer Gronemeyer sieht zum Beispiel die ökologische Einstellung älterer Menschen sehr kritisch. Er verurteilt die Alten, die sich noch voll dem Konsumrausch hingegeben haben – auf Kosten der folgenden Generationen. Seiner Ansicht nach würden die Enkel und Urenkel der heute älteren Generation einen Müllberg als Erblast ihrer Väter und Großväter vorfinden, sie würden sich einschränken müssen – und sie würden womöglich voller Hass und Verachtung auf diese Alten blicken (vgl. Gronemeyer 1988, S 445). Den Postulaten, die einen Krieg zwischen den Generationen und eine Belastung von Gesellschaftssystemen durch die anwachsende Altenpopulation prognostizieren, kann man gegenüberstellen, dass es über politische Interventionen möglich ist, Zukunftsszenarien zu entwickeln, die dem demographischen Wandel gerecht werden können.

Es wird eine Neuorientierung erforderlich sein. Da zu befürchten ist, dass sich die Generationenproblematik, wenn es um gerechte Verteilung der begrenzten finanziellen Mittel geht, in den nächsten Jahrzehnten als Interessenskonflikt abzeichnen könnte, sollten die Ursachen der Konflikte und die Befürchtungen aufgezeigt und entsprechende Entschärfungsstrategien entwickelt werden.

Arten Generationenkonflikte zu neuen Klassenkämpfen, zu Umverteilungskämpfen aus?

Wenn in einer Gesellschaft die Alten, die als Rentenbezieher außerhalb der Erwerbsarbeit und Leistungsgesellschaft stehen, die größte Wählergruppe darstellen, riskieren die Jungen, von einer Altenmacht überrollt zu werden. Die jüngeren Generationen beginnen die Zustände ernsthaft zu reflektieren. So wurde in den USA eine Lobbyorganisation mit dem Namen "AGE – Americans for Generational Equity" (Brauchbar, S 241) ins Leben gerufen. Das Ziel dieser Lobby ist die Gleichbehandlung aller Generationen. In Europa existiert derzeit noch keine Bewegung in diesem Sinne, allerdings werden Stimmen laut, die das Ungleichgewicht der Forderungen und Ansprüche sehr wohl benennen. Den Alten, die sich letztlich nur um sich selbst kümmern, steht per Gesetz ein Existenzminimum zu. Menschen, die in den 50er, 60er und 70er Jahren im Erwerbsleben standen und von allen Segnungen des Wohlfahrtsstaates vom Heiratsgeld, Kindergeld bis zu Hauskrediten profitierten, haben nun auch rechtlich abgesicherte Ansprüche bezüglich ihrer Rentenbezüge. Junge Menschen hingegen sind extrem gefordert, wenn es um das Einbringen ihrer Expertise geht.

Bei den Wahlen und Abstimmungen können die Älteren die von den Jungen gewünschten Veränderungen verhindern und die jungen müssen dann „Reformen“ zustimmen, die ihnen Nachteile bringen wie zB. eine Erhöhung von Versicherungsbeitragsätzen uva.

Heute und in Zukunft ist eine Ressourcenverknappung unausweichlich, denn der Zahl der produktiven jüngeren Menschen steht ein wachsender Bedarf wirtschaftlicher, medizinischer und psycho-sozialer Betreuungsleistungen für immer mehr Menschen gegenüber. Dazu kommen noch nach Gronemeyer Lebenseinstellungen, die einer Entwicklung einer neuen Ethik im Umgang der Generationen im Wege stehen. Die unbegrenzte Erfüllung von Konsumwünschen, der hohe Stellenwert individueller Selbstverwirklichung und die einseitige Ausrichtung auf Leistung machen es schwer, angemessene Verhaltensweisen zu entwickeln.

Schwerpunktmäßig geht es um eine Umverteilungsgerechtigkeit, die den realpolitischen Niederschlag des hohen Wählerpotentials der älteren Generation und die Interessenslagen und Lebensbedingungen derer berücksichtigt, die dafür sorgen, dass es etwas zu verteilen gibt

Es sind zwei Klassen im Entstehen:

“Die einen – vor allem ältere Menschen – genießen Konsum und soziale Sicherheit, die anderen – vor allem junge Menschen oft mit hoher Berufsausbildung – schlagen sich mit “Jobs” durchs Leben und sehen vor ihren Augen die “Yuppies” und “Woopies”¹, deren Lebensstil sie nie erreichen werden” (Brauchbar, 1993, S 231).

So gesehen ist Umverteilungsgerechtigkeit ein neuer Wert, den es zu forcieren gilt.

¹ Woopies ist die Bezeichnung für "Well off older people"

Gibt es einen Ausbau der Altenmacht?

Das hohe Wählerpotential der älteren Generation beinhaltet einen weiteren Konfliktherd, denn die Gruppe der Nichtwähler, das sind Kinder und Jugendliche, die den Generationenvertrag in Zukunft erfüllen sollen, können ihre Stimme nicht erheben. Als Gegensteuerung wäre eine Stimmvertretung von Eltern für ihre unmündigen Kinder denkbar.² Die Teilnahme alter Menschen an politischen Veranstaltungen, ihre Aktivitäten in politischen Parteien, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen und sozialen Bewegungen lassen zurzeit nur ein sehr geringes revolutionäres Potential alter Menschen erkennen. Laut einer von Anton Pelinka (1997, S 6) initiierten Studie zeigen jedoch ältere Wähler/Innen in Österreich eine hohe Parteitreu und nehmen im Verhältnis zu jüngeren Personen häufiger an Wahlen teil. Meiner Meinung nach haben jedoch "satte Alte" keine Veranlassung, sich besonders zu exponieren. Bewegung kommt in diesen Bereich erst mit den Generationen, die im "Armenhaus" von Europa leben werden. Bei den heute politisch aktiven Alten handelt es sich fast ausnahmslos um Menschen, die schon in jungen Jahren gesellschaftspolitische Aufgaben übernommen hatten (Kurz 1999).

Man kann also derzeit von keiner Altenmacht sprechen, ebenso wenig wie von einer sich formierenden Jugendmacht, denn auch bei der Jugend überwiegen die Gegensätze. Altersgruppen in modernen Gesellschaften weisen keine homogenen, einheitlichen sozialen Gefüge auf, denn die Interessen innerhalb der Generationen sind heterogen.

Konflikte durch unterschiedliche Werte und Lebenseinstellungen

Unterschiedliche Lebenseinstellungen, Werte und ein unterschiedliches Kulturverständnis der Generationen, hervorgerufen durch gesellschaftliche Veränderungen, tragen zu Verständigungsschwierigkeiten und Konflikten zwischen den Altersgruppen bei. Sie sind so alt wie die Menschheit. Zudem bestimmen Werte einer Kultur die Wertschätzung der Alten. Geht es um Kraft, Dynamik und Risiko, so sind die Alten weniger geschätzt, geht es um Tradition und Sicherheit, so wird den Alten große Bedeutung beigemessen.

Die heute 60jährigen und Älteren verstehen unter Kultur die sogenannte Hochkultur wie Theater, Oper, Ausstellungen, Museen etc. Für die heute 30jährigen gehören Radio, Fernsehen, Sport und Reisen zum Kulturbegriff. Die heute 20jährigen beziehen in ihr Kulturverständnis alltagskulturelle Phänomene, die Alternativszene der Massenveranstaltungen und Erscheinungen der Hochkultur mit ein. Kinder und Jugendliche entwickeln über Internet und Fernsehen ein eigenes Kultur- und Konsumverhalten.

Zwischen den Großeltern und den Enkelkinder besteht laut Werbung eine Beziehung zwischen Buyern und Usern. Die Werbung, die den Puls der Zeit sowohl abhört wie mitbestimmt, spielt hier auf der Klaviatur wechselseitiger Egoismen. Doch das Elektronikzeitalter nivelliert die Unterschiede: Im Nirwana der Bits verwischen sich die Generationengrenzen (Brauchbar 1993).

Generationenbilder des 21. Jahrhunderts

Im 21. Jahrhunderts bestimmten die 90jährigen und Älteren das Bild sehr alter Menschen. Diese Generation wurde noch im Kaiserreich vor dem Ersten Weltkrieg geboren. Sie sind Zeitzeugen einer geschichtlichen Epoche, die durch radikalen Wandel gekennzeichnet ist. Die Strukturen, in denen sie groß geworden sind, unterscheiden sich extrem von den heutigen, prägen aber auch im Alter noch ihr Leben und ihre Lebenseinstellung.

Die heute ältere Generation ist meist in einem traditionellen Milieu, das durch dichte soziale Kontakte gekennzeichnet war und in dem die Nahversorgung mit Bedarfsgütern zentrale Bedeutung hatte, aufgewachsen. Der überwiegende Teil der Menschen heute über 75 ist weiblichen Geschlechts. Sie haben als Kinder und Jugendliche den Zweiten Weltkrieg erlebt und waren als junge Erwachsene in den Wiederaufbau mit eingebunden. Sie wurden im Laufe ihres Lebens vielfach benachteiligt und sitzen nun am "Katzentisch" der Gesellschaft. Geringe Bildungschancen, Verdienste als untergeordnete Zuarbeiterinnen und unterbrochene Lebensläufe ergeben insgesamt ein geringes Rentenniveau (Lehr 1987).

Die jüngeren Alten, die bereits an den Segnungen des Wirtschaftswunders und des Wohlfahrtsstaates teilhatten, zeigen andere Lebenseinstellungen und Werthaltungen. Sie beginnen den Platz, der ihnen

² Eine Aussage von Wolfgang Lutz in einer Fernsehdiskussionsrunde von "Zur Sache"

als alte Menschen zugewiesen wird, zu hinterfragen und sind dabei neue Konzepte für das sogenannte "Dritte Lebensalter" zu entwickeln.

Die kommenden Alten sind die sogenannten Babyboomers. Geprägt wurden diese Spätgeborenen vom Wirtschaftswohlfahrtsstaat der 50er und 60er Jahre, der Studentenbewegung, von Rock und Popmusik, der Frauenemanzipation mit besserer Schul-/Berufsausbildung und der medizinischen Möglichkeit, die Familiengröße selbst bestimmen zu können.

Die Kinder der Sixties jedoch verkörpern nach Brauchart bislang das Image der perfekten Anpasser. Es sollte jedoch festgehalten werden, dass diese Generation in die Zeit des größten neuzeitlichen Umbruchs hineingeraten ist. Die in vielem verwöhnte, in manchem aber auch zu kurz gekommene Wohlstandsgeneration ist nun für das Wohl und Wehe unserer Gesellschaft verantwortlich. Das Erbe, das sie übernommen haben erfordert ihren unbedingten Einsatz und all ihre Kreativität, um mit den Gegebenheiten bestmöglichst zu rande zu kommen. Umweltsünden, Folgen des Wettrüstens, ein riesiger Schuldenberg, ein aus den Fugen geratenes Bildungssystem, Unfinanzierbarkeit des Wohlfahrtsstaates und ein ramponiertes Rentensystem sind Aufgaben, denen sich diese Generation stellen muss. Wenn wir von der kommenden Altengeneration sprechen, so ist es diese Generation, die dem Alter ihren Stempel aufdrücken wird.

Die Kinder der Babyboomers, die Generation X, sind nach Gronemeyer in einer Sinnwüste beheimatet und Orientierungslosigkeit wird zur Normalität. Katastrophen und Klamauk, Glamour und Gewalt, Fast-Food-Restaurants, Studenten mit unsicheren Zukunftsaussichten, schlecht entlohnte Dienstleistungen, verstümmelte Lebenserwartung, Apathie, Skepsis und Zynismus kennzeichnen das Lebensgefühl dieser Generation. Wenn das Wort Generationenverbundenheit nicht bloß zum Lippenbekenntnis verkommen soll, kann die ältere Generation hier ihre Kompetenz und den Willen zur Zusammenarbeit demonstrieren.

Die "Nintendo³ Generation" sind die nach 1975 Geborenen. Diese Generation wurde über elektronische Medien sozialisiert und ist hin und her gerissen zwischen einer virtuellen Computer-Realität und den Bedrohungen und Ängsten, die von der faktisch fortschreitenden Umweltzerstörung ausgehen.

Kinder, die im 21. Jahrhundert geboren werden, werden einerseits verwöhnt und stehen andererseits unter einem extremen Erwartungs- und Bildungsdruck. Die Einkindfamilie wird zum Regelfall.

Lebenslage und Lebensgefühl haben sich zwischen den Generationen durch den beschleunigten technologischen Wandel, den Trend zur Individualisierung und Vereinzelung stark verändert und driften auseinander. Allerdings bemerkt man bei Rock- und Popkonzerten bereits eine altersmäßige Durchmischung. Die Generation der Babyboomers wirkt hier als integrierender Faktor.

Fehlender Kontakt und strukturelle Maßnahmen, die eine generative Entmischung zur Folge haben, begünstigen Störungen im Generationengefüge.

Der Trend zur Individualisierung und räumlichen Vereinzelung trennt vor allem in Städten die verschiedenen Altersgruppen: Soziale Beziehungen verändern sich und zeigen vielfältige Auswirkungen. So kann eine Zunahme von Individualisierung (Rosenmayr 1990) und Singularisierung beobachtet werden. Obwohl die Generationenvielfalt zunimmt, nimmt das haushaltsmäßige Zusammenleben ab. In diesem Zusammenhang gibt es starke unterschiedliche Betroffenheit im ländlichen und urbanen Raum. Unsere großen Städte werden immer mehr zu den sogenannten "A"-Städten. „Alleinstehende, Alte, Auszubildende, Arme, Arbeitslose“ bilden einen Großteil der städtischen Bevölkerung. Die Überalterung in Großstädten hat sozio-ökonomische Ursachen, Finanziell gutsituierte Senior/Innen können sich ein Wohnen in privilegierten Luxuswohnanlagen leisten. Diese sind jedoch für Jungfamilien meist unerschwinglich. Im ländlichen Raum ist das Zusammenleben unterschiedlicher Generationen eher gegeben, kann aber zu großen Belastungen führen, da die gegebene Infrastruktur hinsichtlich ambulanter Dienste, der Alltagsversorgung und des öffentlichen Verkehrs erhebliche Mängel aufweisen (Wehap, 1999).

Seniorenangebote in öffentlichen Verkehrsmitteln:

Junge Studierende können nicht verstehen, dass den Senior/Innen Vorteile wie kostengünstige Seniorenkarten für den öffentlichen Verkehr von der öffentlichen Hand zugebilligt werden, sie jedoch

³ Nintendo ist der Name des größten Video- und Computerherstellers

auf den Vorteil von Freifahrten wegen Budgets sanierender Maßnahmen verzichten müssen.⁴ Nach Meinung der Jungen wurde durch die Sparpakete ein Ungleichgewicht zwischen der jungen und der älteren Generation geschaffen

Je stärker die Erfahrungswelten von Menschen divergieren, desto schwieriger gestaltet sich das Zusammenleben. Wissenschaftliche Untersuchungen (Brauchbar 1993) belegen, dass die Jugend von heute in umso stärkerem Maß anders als früher erlebt wird, je älter der beurteilende Mensch ist. Dabei konnten auch geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt werden. Ältere Frauen reagieren stärker auf das Anderssein als ältere Männer. Das könnte damit zusammenhängen, dass die Lebensbedingungen von Mädchen und die Rolle der Frau sich besonders deutlich gewandelt haben. Im Unterschied zu Männern zeigen Frauen trotz dieses Wahrnehmungsunterschiedes im Allgemeinen dennoch mehr Verständnis für die Jugend und halten sich mit negativer Kritik eher zurück.

Politisch aufgeschlossene und engagierte ältere Frauen und Männer haben meist keine Probleme mit der Jugend. Dazu das von Ursula Lehr (1988) entworfene Leitbild eines kompetenten älteren Menschen: Er ist mit einem positiven Selbstbild ausgestattet, zeigt sich Neuerungen gegenüber aufgeschlossen und akzeptiert auch Meinungen und Einstellungen anderer Generationen.

Demographische Veränderungen und ihre Folgen

Generationenvielfalt – Mehrgenerationengesellschaft

Bedingt durch die hohe Lebenserwartung ist es auf der einen Seite zwar zu einer sozialen Generationenvielfalt – vier bis fünf Generationen leben gleichzeitig – gekommen, auf der anderen Seite hat das haushaltsmäßige familiäre Zusammenleben abgenommen. Das Nebeneinander von mehreren Generationen hat Umschichtungen zur Folge. Verwandtschaftsbeziehungen verengen sich – weniger Geschwister, Onkel und Tanten stehen einem Mehr an Groß-, Ur- und Urgroßeltern gegenüber. Vermehrte Rollenvermischungen und Rollenkonflikte sind vorprogrammiert, denn eine 50-Jährige kann gleichzeitig Tochter, Enkelin, Mutter und Großmutter sein.

Durch Veränderungen der Familienstrukturen etablieren sich neue Lebensformen. Wenn einzelne Familienmitglieder zwar getrennt wohnen, jedoch regen Kontakt halten, spricht der Soziologe Rosenmayr von "Intimität auf Abstand" und von einer "Familie à la carte", die eine neue Form des Zusammenlebens ermöglicht. Es ist ein Beziehungsgefüge, das auch außerhalb von Verwandtschaftsbeziehungen stattfinden kann (Rosenmayr 1990). Es werden freiwillig eingegangene Wahlverwandtschaften ermöglicht. Diese benötigen jedoch genaue Abmachungen, wer für wen verantwortlich ist.

Familie im Sinne einer gegenseitigen Versorgung der Generationen ist nicht kaputt, sondern im Wandel, sowohl was ihre Strukturen betrifft als auch das Verhalten der Familienmitglieder. Da einerseits immer mehr Frauen im Arbeitsprozess eingegliedert sind und andererseits immer weniger junge Familienmitglieder immer mehr älteren Personen im Familienverband gegenüberstehen, kann Solidarität in Familien nicht mehr fraglos vorausgesetzt werden, sondern bedarf ständiger Erneuerung und Neuverhandlungen auch nach Scheidungen und Wiederverheiratungen. Durch wechselnde Partner/innen und deren Kinder verändern sich auch familiäre Beziehungen, Bindungen und Verantwortlichkeiten.

Es prallen unterschiedlichste Werte- und Erfahrungswelten aufeinander, wenn vier bis fünf Generationen gleichzeitig leben. Die Alten können die neuen Ideen und Anschauungen der Jungen oft nicht nachvollziehen. Den Jungen fehlt das Verständnis für Vergangenes, für Zeiten, in denen sie noch nicht gelebt haben. So bleibt auch bei bestem Willen, Verständnis füreinander aufzubringen, immer ein tiefer Graben des Unverständnisses. Kommunikation wird zudem durch sich widersprechende Wertesysteme erschwert. Ordnung, Pünktlichkeit, Sparsamkeit, Arbeit und Familie sind zentrale Werte der Alten, die mit einem Erziehungsprinzip der Unterwerfung und Bevormundung erwachsen wurden. Für die Jungen, die in einer Wohlstandsgesellschaft groß werden, ist diese Mentalität der Alten meist unverständlich und nicht nachvollziehbar. Die Alten fühlen sich vom Verhalten der Jungen oft brüskiert. Einstellungen wie: "Ich möchte alles haben und das sofort; in der Nacht arbeiten und am Tag schlafen; wenig Sinn für Ordnung, dreistes Verhalten und Ablehnung von Autoritäten" sind für ältere Menschen oft schwer zu verkraften.

⁴ Diskussion in einer Sitzung der Universitätsvertretung der Hochschülerschaft der Universität Graz

Kritik an der Jugend erwächst oft aus unverarbeiteten eigenen Lebensgebieten. Der Wille zur Wahrhaftigkeit und zur Korrektur eigener Denkweisen begünstigt eine Verständigung mit jüngeren Generationen und ermöglicht Entwicklung in reiferen Jahren. Zudem können Ältere den Jüngeren den Zugang zu den in der Lebens- und Zeitgeschichte versunkenen Erfahrungen ermöglichen, wenn sie anstelle von Bewahren und Festhalten Wahrhaftigkeit und Korrektur in Bezug auf die eigenen Lebenserfahrungen setzen können.

Über gemeinsam getragene Projekte und Initiativen, wie in der "Wiener Deklaration 1982" vorgeschlagen, können sich Jung und Alt erfahren:

"Die Alten waren alle schon einmal jung, aber zu einer Zeit, die andere Problemstellungen hatte, und die Jungen kennen das Alter nicht. So gibt es Schranken zwischen den Generationen, die trotz gegenseitigen Bemühens nicht zu durchbrechen sind. Trotzdem kann man sich hervorragend ergänzen. Die Kraft und Energie der Jungen, die Lebenserfahrung und gestalterische Fähigkeit der Alten könnten in vielen Bereichen gesellschaftlich verändernd wirken" Brauchart.

Alterszuschreibungen wie Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Alter gelten nur noch bedingt. Das was zählt, ist der ständige Reifungsprozess durch und für ein ganzes Leben. Die "Neuen Alten" sind gesünder, finanziell unabhängiger, aufgeschlossener für neu zu erlernende Aktivitäten und verfügen über Ressourcen, die als Bereicherung für das Zusammenleben der Generationen gelten können. Dem gegenüber stehen die ökonomisch und emotional schlechter gestellten Alten, die oft unter Sinnarmut leiden. er Angebote von Seniorenorganisationen für eine Hilfe zur Selbsthilfe könnten Benachteiligungen ausgeglichen und außerdem das Verständnis zwischen Jung und Alt gefördert werden.

"Die verschiedenen Altersstufen des Menschen halten einander für verschiedene Rassen: Alte haben gewöhnlich vergessen, daß sie jung gewesen sind, oder sie vergessen, dass sie alt sind, und Junge begreifen nie, daß sie alt werden können".

Alte wie Junge erfahren jedoch über eine Beschränkung auf den Kontakt mit Gleichaltrigen zumeist eine Erlebnisverarmung. Der Mangel an Begegnung und Berührung schafft Distanz und verengt das Feld des Verstehens anderer Lebenslagen. Im Straßenbahnmilieu tritt dieses Unverständnis füreinander offen zu Tage. Die Jungen stört es, dass Alte während der Stoßzeiten die Verkehrsmittel benützen, und die Alten ärgern sich, wenn ihnen nicht automatisch Platz gemacht wird. Aussagen wie "Die Alten sind Nörgler und die Jungen unverschämt und unerzogen" bezeichnen stereotype Aussagen und Einstellungen.

Viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens werden von Jungen und Alten unterschiedlich erlebt und gesehen. Die Vorlesungsreihe "Intergeneratives Lernen" forderte mit ihrem provokanten Titel:

"Das süße Leben den Alten – die Verantwortung den Jungen?! Alle Generationen müssen für eine funktionierende Gesellschaft ihren Beitrag leisten" (Kurz / Streicher 1998) zu einer Auseinandersetzung heraus. Folgende Themenstellungen wurden in Podiumsdiskussionen mit politisch Verantwortlichen, Experten und jungen und älteren Betroffenen behandelt:

- Liebe, ein Wort mit vielen Gesichtern – zwischen Auftrag zur Reproduktion und Selbstzweck?!
- Pflege der Hochbetagten! Kippt der Generationenvertrag?!
- Gesundheitsförderung: Gesunde Geschäfte oder gesunde Gesellschaft?!
- Kunst und Kultur – Ein Spielball der Mächtigen?!
- Politik und Parteienlandschaft – Filz und Macht als Behinderung für innovative Ideen?!
- Familie, eine wichtige Ressource der Gesellschaft?!
- Teilen und Umverteilen der finanziellen Ressourcen. Hat der Sozialstaat noch eine Chance?!
- Die Zukunft der Arbeit
- Verschulung der Gesellschaft oder lebendige Lerninhalte für eine flexible Gesellschaft
- Öko-soziale Marktwirtschaft: Verantwortung für die Zukunft
- Besser als ihr Ruf. Kirche im Umbruch
- Ethik in der Gentechnologie. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser
- Freiheit – Freiheitsillusionen
- Macht und Ohnmacht in der Medienlandschaft. Kann denn die Quote alles sein?!

Die Auseinandersetzung zeigte auf, dass sich die Jugend in vielen Bereichen benachteiligt sieht und dass von allen Seiten der Gesellschaft hohe Forderungen und auch Erwartungen an die Politik gestellt werden, wenn es um Verteilungsgerechtigkeit geht. Denn ein höherer Lebensstandard für viele zeitigte erhöhtes Anspruchsdenken einzelner und forcierte Gruppenegoismen. Durch diese Einstellungen kann es zur Polarisierung von Jung und Alt kommen.

Ein Plädoyer für das Füreinander der Generationen

Viele alte Menschen kommen gerne mit Gleichaltrigen zusammen, da Vergangenheitserlebnisse eine starke Verbindung darstellen. Wer anderen Generationen spontan und offen begegnet, wird feststellen, dass eine Kommunikation zwischen den Generationen positiv erlebt werden kann. Dazu ein Beitrag einer 91jährigen: "Ich bin 91 Jahre alt, lebe seit fünf Jahren in unserem kleinen, aber schönen Altersheim und kenne absolut keine Langeweile. Mein Wunsch wäre, eine Zusammenkunft mit jungen Menschen zu gestalten, mit ihnen zu diskutieren über ihre und unsere Probleme, gemeinsam über die Weltlage und über die Zukunft zu reden. Beide Teile könnten davon profitieren. Ob das auch der Wunsch der heute vielbeschäftigten Jungen wäre?"

Es gilt, das Gemeinsame zwischen Alten und Jungen zu entdecken und zu fördern. So könnte sich das Bewusstsein herausbilden, dass es gemeinsame Interessen gibt, die auch gemeinsam besser vertreten werden können. Hilfe auf Gegenseitigkeit könnte das Generationen Bewusstsein stärken. Diese Hilfen umfassen einen Sozialdienst Jüngerer und Älterer und könnten eine Versorgungslücke schließen.

Lernschule der Generationen

In gesellschaftspolitischen Bereichen wie in der Mobilitätsdiskussion⁵ gibt es Berührungspunkte zwischen den ganz Jungen und den sehr Alten. Gemeinsames Musizieren und Theaterspielen⁶ kann das Verhältnis untereinander entkrampfen. Aus gemeinsamen Wohn- und Arbeitssituationen können echte menschliche Beziehungen entstehen (Kurz 1997). Alte helfen Jungen auf die Sprünge und umgekehrt. Junge können nun den Alten die neuen Technologie- und Kommunikationssysteme nahe bringen. Für Ältere hingegen öffnen sich verschiedenste Möglichkeiten, ihrerseits Jüngere an ihrem Wissen teilhaben zu lassen. Gefragt sind Hobbyhistoriker, Exkursionsleiter und die Mitarbeit in Schulen. In Graz wurde in den Abschlussklassen der Bundeslehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik das Projekt "Storyline – Das Klassenzimmer als Treffpunkt der Generationen" erfolgreich durchgeführt (Kainz / Sulzbacher 1998). Die Schweizer Stiftung PRO SENECTUTE hat gemeinsam mit dem Lehrmittelverlag des Kantons Zürich didaktische Leitfäden für verschiedene Schulstufen – vom Kindergarten bis zur Berufsschule – erarbeitet. Kinder und Jugendliche sollen auf spielerische Weise lernen, sich mit dem Altern und alten Menschen in unserer und in fremden Kulturen auseinanderzusetzen. Börsen ehrenamtlicher Helfer/innen sind im Entstehen. Die Palette reicht von der Steuerberatung bis zum Ballettunterricht. Ältere können aufgrund ihres Wissens, ihrer spezifischen Kenntnisse und Erfahrungen jüngeren Menschen Hilfestellungen geben. "ASEP, Austrian Senior Expert Pool" gibt ehemaligen Expert/Innen und Manager/Innen die Möglichkeit, ihr Fachwissen auch in der nachberuflichen Lebensphase der Generation, die im aktiven Leistung Prozess steht, zur Verfügung zu stellen. Dahinter steht die Idee, dass auch ältere Menschen die Chance haben sollen, einen aktiven wirtschaftlichen Beitrag zu leisten. Die Zukunft wird es zeigen, ob die ältere Generation diesbezügliche Angebote nützen will. Durch all diese Aktivitäten könnte eine "Lernschule der Generationen" entstehen. Ältere lernen Toleranz von den Jungen, und diese profitieren von der sparsameren Lebenshaltung der Alten. Das Motto des neuen Miteinanders lautet: Kooperieren statt einander Konkurrenz machen.

Die intergenerativen Hilfen innerhalb von Familien sind durch eine Erhöhung der körperlichen Leistungsfähigkeit zwischen dem 60. und 85. Lebensjahr gestiegen. Daraus ergeben sich erhöhte Chancen von kooperativem und intergenerativem Austausch von Information, Kommunikation und Dienstleistungen. Unterschiedliche geschlechtsspezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten können jedoch leicht zu "Überlastungsfallen" für ältere Frauen werden, die die Drehscheibe der intergenerationellen Beziehungen bilden (Rosenmayr 1998). Wenn familiäre gegenseitige Hilfestellungen in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses gerückt werden sollen, so sollte der finanzielle Transfer in den Familien mitberücksichtigt werden.

⁵ Pressekonferenz zum Thema alte Menschen und Kinder im Verkehr, 1994

⁶ Ein Projekt der GEFAS Steiermark

Um Lebensbedingungen zu schaffen, die allen Altersgruppen gerecht werden, bedarf es eines Umdenkens und eventuell eines freiwilligen Verzichts sogenannter wohlverborener und auch abgesicherter Rechtsansprüche.

“...Ein Umdenken ist dringend geboten, denn anstatt alte Menschen schlechthin als Belastung für die Gesellschaft anzusehen, gilt es zu erkennen, daß sie selbst noch einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu leisten imstande sind und diesen auch erbringen wollen” (Donicht-Fluck 1990).

Eines der Ziele des Generationenreferates der Hochschülerschaft der Universität Graz ist es, die Verbindung zwischen Jung und Alt zu stärken. So werden unterschiedlichste Programme und Veranstaltungen entwickelt und durchgeführt.

Die gegenseitige Akzeptanz und die Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebenswelten und den daraus resultierenden Problemlagen sind wesentliche Voraussetzungen für ein friedvolles Miteinander der Generationen. Verstehen, Verständnis und Liebe können nur gedeihen, wenn Menschen einander kennenlernen können.

Norbert Elias beschreibt die Generationenproblematik in einer märchenhaften Erzählung:

“Ich las einmal die Geschichte einer Gruppe von Menschen, die in einem unbekanntem, sehr hohen Turm immer höher stiegen. Die ersten Generationen drangen bis zum fünften Stock vor, die zweiten bis zum siebenten, die dritten bis zum zehnten. Im Laufe der Zeit gelangten die Nachkommen bis in das hundertste Stockwerk. Dann brach das Treppenhaus ein. Die Menschen richteten sich im hundertsten Stockwerk ein. Sie vergaßen im Laufe der Zeit, daß ihre Ahnen ja auf unteren Stockwerken gelebt hatten und wie sie auf das hundertste Stockwerk heraufgelangt waren. Sie sahen die Welt und sich selbst aus der Perspektive des hundertsten Stockwerkes, ohne zu wissen, wie Menschen dahin gelangt waren. Ja sie hielten sogar die Vorstellung, die sie sich aus der Perspektive ihres Stockwerkes machten, für allgemein menschliche Vorstellungen.” (Norbert Elias)

Schlussfolgerungen und Forderungen an die Politik:

Durch das stetige zahlenmäßige Anwachsen der Gruppe der älteren Generationen kommt es zu einer Veränderung im gesamtgesellschaftlichen Gefüge. Es gilt vorhandene Konfliktfelder aufzuzeigen, Ressourcen gerecht zu verteilen und das Verständnis zwischen den Generationen zu forcieren. An die Politik werden nachfolgende Forderungen gestellt. Dabei geht es um die Etablierung einer langfristig wirkenden Generationenpolitik, die sämtliche Bereiche des Lebens umfasst

Es geht um

- eine finanzielle Absicherung aller Generationengruppen und um eine neue Umverteilungsgerechtigkeit zwischen den Generationen;
- wirtschaftlich und arbeitsmarktrechtlich fundierte Strategien, die den Jungen den Zugang zu den Vorteilen der Leistungsgesellschaft ermöglichen und die ältere Bevölkerungsgruppe weder ausgrenzt noch stigmatisiert;
- eine Unterstützung wissenschaftlichen Arbeitens hinsichtlich der aktuellen und künftigen Generationenverhältnisse, gerontologischer und geriatrischer Schwerpunkte sowie präventiver, gesundheitlicher Maßnahmen;
- eine soziale Politik, die das Aktivitäts- und Erfahrungspotential der älteren Generation in das gesamtgesellschaftliche Gefüge mit einbezieht, den Austausch zwischen den Generationen fördert und Mitsprache der Älteren ermöglicht;
- eine Stärkung lebensweltlicher Gestaltungspotentiale in den Bereichen Bildung, Kultur, Wohnen, Mobilität, Infrastruktur, Freizeit, Konsum, Pflege und Versorgung von Kindern und Hochbetagten und Geschlechtergerechtigkeit;
- Einrichtungen von breit angelegten Mitspracheforen auf Gemeinde, Landes und Bundesebene.

Zur Person: Mag. Dr. Rosemarie Kurz ist Großmutter von 6 Enkelkindern (Maria 17, Katharina 15, Georg 14, Michaela 13, Kornelia 10, Konstantin 9), Referentin für Generationenfragen an der Österreichischen HochschülerInnenschaft Universität Graz, Gründerin der GEFAS Steiermark, Botschafterin für aktives Alter und Solidarität der Generationen.

Literaturverzeichnis:

- ACHAM Karl, Geschichte und Sozialtheorie – Zur Komplementarität kulturwissenschaftlicher Erkenntnisorientierungen, Freiburg/München 1995, S 99 – 104
- BRAUCHBAR, Zukunft Alter, S 231
- BRUCKMANN Gerhard, Senioren demonstrieren Stärke, in: Die Gute Stunde, Dezember 1998, S 12
- COLE R. Thomas, WINKLER Mary G., Unsere Tage zählen, in: GÖCKENJAHN Gerd, KONDRATOWITZ (Hg.), Alter und Alltag, Frankfurt a. M. 1988, S 39
- DONICHT-FLUCK Brigitte, Neue Alte in den USA – Konsequenzen und Probleme einer Ausdifferenzierung des Altersbildes, in: Produktivität des Alters, Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V., Berlin 1990
- GOEDEKE Karl, GEGENBACH Pamphilius, (Hrsg.) Amsterdam 1966, zitiert in: COLE: WINKLER, Unsere Tage zählen, S 40
- GRABNER Herbert, Lobbyismus für die ältere Generation, in: SCHEFF Josef – GUTSCHELHOFER Alfred (Hg.), Lobby Management, Management Perspektiven, Bd. 4, Linde Verlag Wien 1998, S 155
- GRONEMEYER Reimer, Elemente sozialer Infantilisierung alter Menschen, in: Die ergraute Gesellschaft, Deutsche Gesellschaft für Altersfragen e.V. (Hg.), Berlin 1989, S 445
- KAINZ Roswitha, SULZBACHER Margot, Storyline – Klassenzimmer als Treffpunkt der Generationen, in: Generationen – Zeitung des Referates für Generationenfragen an der Hochschülerschaft der Universität Graz/GEFAS Steiermark, NR.1g, Graz 1999, S 8
- KOLLAND Franz, Kulturstile älterer Menschen – Jenseits von Pflicht und Alter und Alltag, Wien, Köln, Weimar 1996, S 49 – 62
- KONRAD Helmut (Hrsg.), Der alte Mensch in der Geschichte (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 11), Wien 1982
- KURZ Rosemarie, Mitsprache älterer Menschen, Dissertationsarbeit 1999
- KURZ Rosemarie, Paradigmenwechsel in Gesellschaft und Wissenschaft, in: Neues Weltbild – Neues Denken, Paradigmenwechsel und Bewußtseinswandel in Wissenschaft und Gesellschaft, Schriftenreihe der Gesellschaft zur Förderung der Alterswissenschaften und des Seniorenstudiums an der Universität Graz, Graz 1997, S 110
- KURZ Rosemarie, STREICHER Heide (Hrsg.), Das süße Leben den Alten – die Verantwortung den Jungen, eine Dokumentation der GEFAS/EURAG graue Literatur, Graz 1998
- KURZ Rosemarie, Wenn Liebe zur Gewalt wird, Dokumentation der Werkstätten Tagung im Rahmen der Plattform gegen Gewalt in Familien, Graz 1994, S 10
- KURZ Rosemarie, Wohnen für Hilfe, eine Dokumentation der GEFAS, graue Literatur, Graz 1997, S 6
- LEHR Ursula, Alte Menschen in unserer Gesellschaft. Das neue Altersbild, in: SCHEIDGEN Helmut (Hrsg.), Die allerbesten Jahre, Weinheim-Basel 1988, S 9 – 18
- LEHR Ursula, Zur Situation der älter werdenden Frau, München 1987, S 29
- MAJCE Gerhard, Generationenbeziehungen in Österreich, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, Wien 1998, S 18
- PELINKA Anton, Graue Panther – Zur Wahrscheinlichkeit und Intensität der politischen Mobilisierung der älteren Generation in Österreich, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Wien 1997, S 6
- ROSENMAYR Leopold, Die Kräfte des Alters, Wien 1990, S 16
- ROSENMAYR Leopold, Familie und Alte, in: Die Kräfte des Alters, Wien 1990, S 166
- ROSENMAYR Leopold, MAJCE Gerhard, Was können die Generationen einander bieten? Zweifel und Hoffnungen für das kommende Jahrhundert, Grundlagenpapier für die internationale Fachkonferenz Altern in Europa: Generationensolidarität – eine Basis des sozialen Zusammenlebens, (Hrsg.) Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, Wien 1998, S 2
- ROSENMAYR Leopold, Streit der Generationen, Wiener Vorlesungen, Wien 1993, S 20
- ROSENMAYR, Grundlagenpapier, S 7
- WEHAP Wolfgang, Wie lange noch nah und frisch – Zur Problematik von Seniorenmobilität und Nahversorgung, Seminararbeit am Institut für Volkskunde der Universität Graz, 1999, S 12